

Zu Tafel II.

Die Bären.

„Na nu!“ sagt ein Berliner Kind, „det is en großer Abstand vom Affenhaufe zum Bärenzwinger.“ Jawohl, das ist ein großer Unterschied, zwischen einem Affen und einem Bären, und dennoch haben diese Thiere auch einige Aehnlichkeit mit einander. Der Bär, so plump er ist, bewegt sich doch mit größter Leichtigkeit und ist ein vorzüglicher Kletterer. Er geht aufrecht und auf allen Vieren, er tritt eben so leise auf wie der Affe, er schießt Kobolz und theilt eben so kräftige Ohrfeigen aus, wie die Affen sich solche unter einander austheilen. Doch sehen wir uns den Bärenzwinger genauer an, so finden wir, daß wir es hier nur mit 2 Arten von Thieren zu thun haben. Im Vordergrunde sitzt

der Waschbär (Fig. 1).

Der Waschbär findet sich hier bei seinen Verwandten, denn er gehört zu den Sohlengängern. „Das verstehe ich nicht!“ sagt mein kleiner Freund. Gut, so will ich es Dir erklären. Es gibt nämlich Thiere, welche mit der ganzen Fußsohle auftreten, und solche, welche besonders auf den Zehen gehen. Die ersteren nennt man Sohlengänger, und es gehören dazu die Bären, die Dachs und der Vielfraß. Die Zehengänger lernen wir später kennen. Also der Waschbär ist ein Sohlengänger. Wenn der Leser schon einen Dachs gesehen hat, so wird er finden, daß diese beiden Thiere sich sehr ähnlich sind. Auch in der Größe stimmen sie überein. Der Waschbär ist graubraun, hat eine weiße Schnauze; von der Stirn läuft eine schwärzliche Linie nach der Nase herab. Der braune Schwanz ist geringelt. Wo lebt denn dieses Thier? Sein Vaterland ist Nordamerika. Er nährt sich hier von Fleisch, Obst, Insekten u. s. w. Aber, fragt der wißbegierige Leser weiter, warum nennt man ihn Waschbär? Er hat die Gewohnheit, beim Fressen jeden Bissen in's Wasser zu tauchen und mit den Pfoten zu reiben, bevor er ihn in's Maul steckt. Gefährlich ist er nicht, er läßt sich leicht zähmen und freut sich, wenn man ihn nicht in seiner Ruhe stört. Gefährlicher aber sind seine Vettern,

die Bären (Fig. 2).

Drei schöne Burschen finden wir auf unserer Abbildung. Es gibt verschiedene Arten von Bären. Die hier abgebildeten sind gemeine oder braune Bären, denn der Eisbär hat seinen besondern Zwinger. Wir werden auf der fünften Tafel seine Bekanntschaft machen. Also zunächst wollen wir uns über den braunen oder gemeinen Bären unterhalten. Der gemeine Bär ist mit langen braunen oder schwarzbraunen Haaren bedeckt und bewohnt die Gebirge und Wälder des nördlichen Europas und einen großen Theil von Asien. Jedoch trifft man ihn auch in den bayerischen und österreichischen Alpen, in der Schweiz und auf den Pyrenäen in Spanien. Geruch und Gehör sind sehr scharf und leisten ihm gute Dienste, wenn er auf Raub ausgeht. Im Frühjahr nährt er sich von jungem Korn, im Sommer und Herbst sucht er sich Früchte, und wenn ihn der Hunger sehr plagt, so jagt er sich ein Wild oder stürzt sich auf eine Heerde, wo er sich ein Kind herausholt.

Honig ist seine Lieblingsspeise, und man benutzt dieselbe, um ihn zu fangen. Im Winter hält der Bär in seiner Höhle einen Winterschlaf, ohne indessen, wie andere Thiere, zu erstarren. Zum Zeitvertreib saugt er an seinen Tazen. Das Weibchen bringt im Januar nur 2—3 Junge zur Welt, die Anfangs sehr klein sind und 3 volle Jahre nöthig haben, bis sie völlig ausgewachsen. Sie sind ungewein possierlich, klettern sehr geschickt und spielen unaufhörlich mit einander. Jung eingefangen, werden sie sehr zahm und zum Tanzen abgerichtet, wozu der Bärenführer auf einer Trommel und einer Flöte Musik macht. So schlecht nun diese Musik ist, so plump und unbeholfen ist auch der Barentanz. Wichtiger aber ist der Bär als Wild für die Jäger jener Gegenden, in welchen er lebt, denn sein Pelz ist vortrefflich und wird zu Matragen, Mänteln, Satteldeden, Mützen, Muffen, Fußdecken u. dgl. verarbeitet, seine Schinken und seine Tazen sind äußerst wohlschmeckend und werden sogar an fürstlichen Tafeln geschätzt, sein Fett ist rein weiß und wird für die Küche sehr geliebt. Es ist also kein Wunder, daß die Jäger einem solchen Wilde fleißig nachstellen, jedoch nie im Frühjahr, weil er dann mager und verhungert zum Vorschein kommt. Nun möchte der kleine Leser gewiß gern etwas von einer Bärenjagd hören? O, bitte, erzählen Sie doch! Gut, so wollen wir zunächst nach Lappland reisen. Die Lappländer nennen den Bären „den König des Waldes“ und sind in beständigem Kriege mit ihm wegen seines Fleisches und seines schönen, zottigen Pelzes. Sie verfolgen ihn außerdem als den bitteren Feind des Rennthieres, welches dem Lappländer von hohem Werthe ist und über Alles geschätzt wird. Wenn auch dieses Thier durch seine außerordentliche Schnelligkeit meist entkommt, so werden die kleineren Hausthiere der Einwohner desto häufiger die Opfer der Gefräßigkeit ihres wilden Verfolgers. Eine Bärenjagd bildet das wichtigste Ereigniß in eines Lappländers Leben; er ist gar stolz auf seinen Erfolg darin und trägt kleine Haarbüschel dieses Thieres auf seiner Mütze, um zu zeigen, wie viele er schon erlegt hat. Hat man ein Bärenlager entdeckt, so versammeln sich die Jäger, um sich über die zweckmäßigste Weise des Angriffes zu beraten. Man bewaffnet sich mit Pfeilen, Lanzen, Flinten, Beilen und Stöcken; der, welcher am besten den Weg weiß, marschirt voran und führt die Uebrigen nach der Höhle des Bären. Während des Angriffes singen die Jäger und bitten den Bären, ihnen doch keinen Schaden zu thun und ihre Waffen nicht zu zerbrechen. Ist die Jagd glücklich und das Thier getödtet, so wird es zu Schlitten nach einer Hütte gebracht, die man besonders gebaut hat, es zu zerlegen, und der ganze Tag ist Festlichkeiten und Freudenbezeugungen gewidmet. Zuweilen, wenn sich der Lappländer auf der Vogel- und Eichhörnchenjagd befindet, spürt sein Hund plötzlich das Winterlager eines Bären auf. Sobald er durch das Bellen seines Hundes darauf aufmerksam gemacht ist, schneidet er sich Zweige von dem benachbarten Nadelholz und versperrt damit den Eingang der Höhle, während das Thier ruhig schläft. Er läßt nur ein kleines Loch offen, wodurch der Bär gerade seinen Kopf stecken kann. Der Lappländer stellt sich nun, mit seiner Art bewaffnet, vor die Höhle und erwartet, indem er das Thier auf jede nur mögliche Weise in Wuth zu bringen sucht, daß es herausstürze und ihn angreife. Durch die beständigen empfindlichen Reizungen ganz erbittert, erhebt sich der